

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg



Ämtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 26.

Donnerstag, den 31. Januar 1918.

158. Jahrgang.

Ämtliche Anzeigen

Seite 4 betr.

1. Zurückbehaltung von Früchten zur Ernährung unterzubringender Stadtkinder.

Tageschronik

Die Streibewegung ist in den verschiedenen Gegenden Deutschlands sehr verschieden und keineswegs allgemein. Auf der Höhe der Arbeit an die Arbeiter. (H. Weil.)
Deutscher Liegeangriff auf London.
Lord Georges Vertrauen auf die Dummheit der Deutschen! Wieder 30 000 T. versenkt.

Wer trägt die Kosten?

Der deutsche Beamte ist, was den künftigen Lohn seiner Arbeit angeht, niemals verwöhnt gewesen. Er hat immer höchstens so viel erhalten, daß er sich mit den Sätzigen fast eben und, wenn er sehr sparsam war, auch eine ansehnliche Rinderschar großziehen konnte, die nicht unter seinen Stand hinabsinken zu lassen, seine größte Sorge war. Wie viel Not und Entbehrung in Beamtenfamilien von jeher zu Hause gewesen ist, davon haben außerhalb Stedehende meist gar keine Ahnung. Ausnahmen, wo jubarhaltener Dünkel meint, es im Wehrlichen anderen Gesellschaftsklassen gleich tun zu müssen, und sich deshalb in Schulden stürzt, oder wo ererbtes oder erarbeitetes Vermögen eine geringere Lebensführung gestattet, sind verhältnismäßig selten. Im allgemeinen hatte der Beamte in Friedenszeiten kein knappes, sehr knappes Auskommen. Extravaganzen verboten sich von selbst, und Unglücksfälle, Krankheiten und dergleichen durften nicht vorkommen, ohne sofort das Schuldensystem auszuweichen zu lassen. Wenn trotzdem gerade kurz vor dem Ausbruch der Zubring zur Beamtenaufbahn sehr hart war, so war der Grund: man zog einem höheren, aber unsicheren Einkommen ein geringeres, aber sicheres vor. Daß sein Einkommen gesichert ist, auch in Zeiten persönlicher Krankheit, daß im Alter ein Ruhegehalt in Aussicht steht und daß er in einem geordneten Staate ein hohes Standesansehen genießt, das hat den Beamten immer wieder mit seiner äußerlich nicht glänzenden Lage ausgeglichen.

Aber jetzt ist die Lage schlimmer als je. Wohl hat man sich nach langer Wartzeit entschlossen, den Beamten Teuerungszulagen zu geben. Aber sie sind nichts, als ein Tropfen auf den heißen Stein. Die letzte Aufbesserung einige Jahre vor dem Ausbruch der Teuerung ausgeglichen. Nur langsame und zögernde folgt der Staat der Aufwärtsbewegung aller Preise, und wenn endlich eine Zulage bewilligt ist, dann ist sie durch abermalige Verteuerung meist schon wieder unwirksam gemacht. Sollte das jetzige Beamtengehalt wirklich mit den tatsächlichen Lebensverhältnissen Schritt halten, dann müßte es jetzt zwei- bis dreimal so hoch sein, wie früher. Das klingt übertrieben, entspricht aber nur der Wirklichkeit.

Dieser gegenüber ist der Beamte, wenigstens der Staats-, Gemeinde-, Kirchen- und Schulbeamte nachlos. Der Privatbeamte ist etwas besser daran. Er kann durch Zusammenfluß und gemeinsames Vorgehen, durch Benutzung der Konjunktur manchen Vorteil herauszufinden. Er ist jederzeit in der Lage, sich eine andere Stellung zu suchen, die seinen Leistungen und den jeweiligen Lebensbedingungen besser entspricht, und diese Möglichkeit zwingt in den meisten Fällen den Geschäftsinhaber, dem Bedienung zu tragen. Der Festangestellte kann und darf das nicht. Er muß sich auf Witten und Vorstellungen beschränken, deren Erfolg meist nicht dem guten Willen der Vorgesetzten, sondern von dem Vorhandensein der nötigen Mittel abhängt, und muß den Erfolg geduldig abwarten. Und das dauert meist recht lange.

Die sozialen Verhältnisse haben sich seit Kriegsbeginn bemerkenswert verändert. Viele Leute sind reich, viele arm geworden. Auch hier heißt es aber meist: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch genommen, was er hat. Die Landwirtschaft, deren Lage schon vor dem Ausbruch nicht unangenehm war, hat durch die vielen und lauten Klagen, hat im allgemeinen großen Vorteil gehabt. Ihre Erzeugnisse lie sie zu hohen Preisen losgeworden,

und nie hat der Bauer so viel bares Geld gehabt, wie jetzt, trotzdem er für Pferde, Maschinen und anderes, was aber meist überhaupt nicht zu haben ist, ganz bedeutend mehr zahlen muß. Die Mehrbelastung hierdurch ist mehr als wettgemacht. In der Tat wird von den ländlichen Spar- und Darlehnskassen übereinstimmend berichtet, daß die Landwirte ihre Schulden größtenteils haben abzahlen können. Den Arbeitern aber geht es so gut, wie nie. Sie verdienen zum Teil mehr, als ein studierter Beamter. Leider leben sie nun auch teilweise in einer Art, die nicht an die Zukunft denkt, wo es nicht immer so bleiben kann.

Auch der Handwerkerstand hat sich zu helfen gewußt. Rohstoffe und Löhne sind teurer geworden, gewiß, aber dem entsprechen auch die ihm geforderten Preise. Ein Paar Stiefel kosten ein Vermögen.

Nicht minder haben die Kaufleute verstanden, wieder zu ihrem Schaden zu kommen. Ja, für viele hat der Krieg die Gelegenheit gegeben, außerordentlich hohe Gewinne zu machen, auch ohne daß man sie zu der ehrenwerten Gilde der Schieber und Kriegswucherer zu rechnen braucht. Diese haben Millionen und Abermillionen verdient. Viele Aktiengesellschaften zahlen märchenhafte Dividenden, daneben auch wohl noch einen „Bonus“, damit sich die Sache nicht gar zu schlimm anfühle, oder sie erhöhen ihr Aktienkapital und geben den Aktionären die neuen Aktien gratis.

Auf diese Weise hat eine gewaltige Vermögensverchiebung stattgefunden, nicht eine Vermehrung des Volkswermögens. Denn der Handel mit dem Auslande, der Geld ins Land schaffen könnte, ist ja völlig unterbrochen. Ausführen können wir bei dem Mangel an Rohstoffen und Arbeitskräften nur sehr wenig, müssen im Gegenteil sehr, so viel wie möglich hier ein zu bekommen. Daher der niedrige Stand unserer Valuta.

Wo also ist die Vermögenszunahme, die wir bei einem Teile unserer Mitbürger bemerken, hergekommen? Da sie nicht von außen kommt, muß sie von innen kommen. Was der Eine gewonnen, hat der Andere verloren. Der Bereicherung auf der einen Seite steht also eine entsprechende Verarmung auf der anderen Seite gegenüber. Jeder sucht sich dagegen zu wehren, auf diese Seite zu kommen, und jeder kann's mehr oder minder, ausgenommen der Beamte und die, die gleich ihm auf feste Bezüge angewiesen sind. Und das sind oft gerade die ärmsten, wie Witwen oder Pensionäre, kleine Rentner, die nach einem langen arbeitsreichen Leben von ihren Erparnissen beiseite, aber sorglos zu Leben gehofft hatten. Aus deren Hand sind die Riemen geschnitten, mit denen Andre ihr Pferd aufgezäumt haben.

Der Staat, der ein Lebensinteresse daran hat, sich einen tüchtigen Mittelstand und einen treuen Beamtenstand zu erhalten, ohne die wir zu rüchigen Zuständen kommen würden, muß hier nach dem Krieg mit allen Mitteln Abhilfe schaffen. Sehr hohe Kriegsgewinnsteuern und eine durchgreifende Reform des Besoldungswesens, wobei die Familienverhältnisse stark mitzuzurechnen haben, erscheinen unvermeidlich. So er Beamtenenschaft sind die beiden stärksten Säulen eines geordneten Staatswesens, und daran wollen wir nicht rütteln lassen.

Die Friedensverhandlungen.

Der Wiederbeginn der Friedensverhandlungen auf Mitwoch verlegt.

Aus Bresl-Litow wird von 29. Januar gemeldet: Im Laufe des gestrigen Tages sind in Bresl-Litow eingetroffen: Nachmittags: Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußerer Graf Czernin mit den übrigen Mitgliedern der österreichisch-ungarischen Delegation; abends: Staatssekretär von Rühlmann und der baltische Staatsminister, ehemaliger Ministerpräsident, Graf Podewils mit Begleitung, ferner Großwesir Talaat Paşa, der Minister des Aeußerer Hefsi in Wien, der Volschastler Haffi Paşa mit einigen anderen türkischen Herren und endlich Teile der bulgarischen Delegation mit dem Oberst Gantidew an der Spitze. Heute vormittag gegen ein halb zwölf Uhr ist auch Volschastler Trotski in Bresl gelangt. Auf russisches Ersuchen hin ist die für heute anberaumte gemeinsame Sitzung der politischen Kommission auf morgen verlegt worden.

Anzeigenpreis für die emp. Kleinzeile oder deren Raum 30 Pf. für 6 Zeilen. Keine Anzeigen, Geschäfts- und Familien bez. 20 Pf. Die Contingent für die laufende Belegzeit (Übersicht über Monat) wird von Redigieren auf ihre Anzeigen in Zahlung genommen. Späterer Satz wird angemessen höher berechnet. — Die Anzeigen sind 70 Pf. — Abdruckgebühr und Postzuschlag extra.

Auch die Ukrainer kommen wieder nach Bresl-Litow. Berlin, 29. Januar. Nach Mitteilung der in Bresl-Litow verbliebenen Vertreter der Riewer Zentralrada soll die ukrainische Delegation gestern aus Riew abgefahren sein.

Rumäniens Teilnahme an den Friedensverhandlungen? Stockholm, 29. Januar. Die Wäster melden aus Petersburg, daß zwischen dem Riewer Generalsekretariat und der rumänischen Regierung Verhandlungen eingeleitet worden, die die gleiche Bekämpfung der Bolschewiki und Teilnahme der rumänischen Regierung an den Friedensverhandlungen zum Zwecke haben.

In Washington ist die Rede des Grafen Czernin nicht angekommen!

Washington, 29. Januar. Staatssekretär Lansing drückt seine Ueberzeugung aus der Meldung aus, daß ein Exemplar der Rede des Grafen Czernin an Wilson befördert worden sei, noch bevor sie in Österreich gehalten worden sei. Lansing erklärt, ein solches Exemplar nicht erhalten zu haben, weder vor der Veröffentlichung, noch seitdem.

Zürich, 29. Januar. Die „New York Times“ lassen sich folgende Information aus Washington melden: Um eine entsprechende Wirkung zu haben, müßten Hertling und Czernin in ihren Reden noch unmittelbar Vorschläge an die Regierung in Washington folgen lassen. Sonst seien die Reden aus sich selbst aus. Immerhin beweist die Rede Czernins schon jetzt, daß die Wiener Regierung die Friedensanregung der Entente günstig aufnehme, doch werde Czernins jetzige Einladung von Wilson zurückgewiesen werden (!!).

Wiederbeginn der militärischen Operationen?

Zürich, 29. Januar. Der „Zür. Tagesanz.“ schreibt, daß man den Wiederbeginn der militärischen Operationen jetzt wohl zu erwarten haben, da die Aussprache über den Frieden, welche nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge ganz aus sich selbst geworden sei, gescheitert ist (!).

Dom Krieg und Frieden.

Neue Belegzahlen.

Ein anschauliches Bild unserer militärischen Ueberlegenheit gegenüber dem Massenangebot unserer Feinde, gibt die Gegenüberstellung der kriegerischen Kräfte, welche die Mittelmächte und der Biederband im gleichen Zeitraum vom 1. Dezember 1917 an zu verzeichnen haben. Gelegene Mittelmächte 45 000, Biederband 5401. Gelegene Mittelmächte 243, Biederband 11. Maschinengewehre Mittelmächte 1000, Biederband 204. Minenwerfer Mittelmächte 85, Biederband 8. Die Figuren auf Seiten des Biederbandes enthalten den amtlichen feindlichen Heresberichten.

Aus dem Osten

Die Spaltung der Bolschewiki.

Stockholm, 29. Januar. Nach Meldungen aus Petersburg wird nach dem Eintreffen des ersten Berichts Trotskis über den Gang der Friedensverhandlungen in Bresl-Litow eine Zusammenkunft aller bolschewistischen Delegierten stattfinden, welche den Inhalt der Verhandlungen prüfen und dazu Stellung nehmen wird. Es befürchtet sich, daß die bolschewistische Partei sich in drei Abteilungen gespalten hat und es kommt bei der demnächstigen Konferenz auf die Stimmeneinheit an. Hat die erste Richtung die Mehrheit, so wird der Friede unbedingt sofort geschlossen. Gelingt es der zweiten Richtung, eine Mehrheit zu erhalten, so wird die Hinausschiebung des Friedensschlusses bis zur Revolutionierung der Zentralmächte verlangt werden. Bei einer Mehrheit der dritten Parteigründung wäre der revolutionäre Krieg in Rußlands zu erwarten. Diese Richtung hat zwar neuerdings viele Anhänger bekommen, doch glaubt man nicht, daß sie die Oberhand bei den Verhandlungen gewinnen wird.

Russische Armeedelegierte gegen Trotski.

Aus Petersburg wird gemeldet: Nowaja Schina* meldet, daß die Delegierten von neun Armeen gegen die Verhandlungsart Trotski in Bresl-Litow gestimmt haben und nur drei dafür. Die neuen Delegierten übermittelten dem Rat der Volschastler eine Entschlossenheit in der sie ablehnen, die Politik des Rates der Volschastler weiter zu unterstützen, wenn die Verhandlungen an parteilichem Widerständen scheitern sollten.

Der russische Bürgerkrieg.

Wien, 29. Januar. Das ukrainische Bureau meldet: Die Rada hat die Demobilisierung der ukrainischen Front

angeordnet. Diese findet unter dem Widerstand der dort befindlichen Volkstruppen statt. Die Volkstruppen befehlen Charlow und Jekaterinaw. Gegen Jekaterinaw marschieren ein großes Mägdeler der Rada. Bei den Kämpfen zwischen den Volkstruppen und den Ukrainern an der ukrainischen Front liegen die Ukrainer. Bei Berditschew büßte es zu einem großen Kampf kommen.

Wesel, 29. Januar. Wie die russische Pressekorrespondenz in Wien meldet, hat die Sowjetregierung ein Defekt ausarbeiten lassen, das was geistliche und testamentarische Erbschaftsgerechtigkeit aushebt. Nach dem Tode fällt das Vermögen dem neuerrichteten Staatsfonds für öffentliche Zwecke zu.

Petersburg, 26. Januar. „Metsch“ meldet: Arjento erachtet ein Abzugstratum zur Kenntnis der Volkstammfahre, daß schließliche Maßnahmen zur Vertreibung der polnischen Truppen im Gouvernement Orcha von den Punkten, die sie besetzt hatten, und die allgemeine Entwaffnung der polnischen Legionen anordnet.

In der Arim wurde die lokale Rada durch die Maximilianer angeführt. Alle Schiffsbesatzungen haben den Rat der Volkstammfahre anerkannt. Die Sowjettruppen haben bedeutende tatarische Streiftruppen bei Jalta geschlagen. Nach einem Kampfe mit den Tatarern haben sich die Tatarer demnach begeben. — Im Ural kam es zwischen Uralburg und Bergwald zu heftigen Kämpfen zwischen Maximilianern und Kofaken.

Harte Kämpfe im Aischinow.

Stochholm, 29. Januar. Rumänische Abteilungen und ukrainische Kofaken haben die Besetzung von Ungen entwirrt und die Mitglieder des örtlichen Sowjets verhaftet. — Rumänische Truppen haben Aischinow umzingelt. Die Stadt steht unter lebhaften Artilleriefeuer. Die Verluste der Rumänen wie die der Bolschewiki sind sehr hoch. — Die rumänische Regierung hat alle Maßnahmen getroffen, um den russischen Truppen einen Abzug aus den rumänischen Gebieten zu ermöglichen. Ausgenommen von dieser Maßnahme sind die ukrainischen Truppen der Rada.

Die Verhaftung im Odesa.

Stochholm, 29. Januar. Aus Odesa wird gemeldet: Das revolutionäre Militärkomitee hat jetzt völlig die Leitung der Geschäfte in die Hand genommen. Das Komitee ist bereits damit beschäftigt, alle Güter der Reichen zu beschlagnahmen, um sie unter die Arbeitslosen zu verteilen. Auch sämtliche Bankposten wurden beschlagnahmt.

In Petersburg haben alle über 35 Jahre alten Soldaten unumchränkten Urlaub erhalten.

In Moskau sind am 24. Januar alle Mitglieder des sozialrevolutionären Komitees von Moskau gefangen gesetzt worden.

Der Kampf gegen die ukrainische Rada.

Petersburg, 29. Januar. (Reuter.) Der marxistische Volksbeauftragte für nationale Angelegenheiten gibt bekannt, daß die Bolschewiki auftragsgemäß mit der Rada der Ukraine nicht weiter verhandeln werden. Der einzige mögliche Weg sei der und armerhärte Kampf mit der Rada, bis die ukrainischen Sowjets in die Hände der Bolschewiki übergeben werden. Die ukrainische Rada ist die ukrainische Rada der Sowjets, deren Repräsentanten in Charkow gebildet sei. Wie gemeldet werde, mobilisieren die ukrainischen Bolschewiki ihre Streitkräfte. Ein allgemeiner Schloß bei Kiew sei in einigen Tagen zu erwarten. Der rumänische Konjunkt und 14 Offiziere seien in Aischinow verhaftet worden.

Der Kommandant der Petersburger Festungswerke verhaftet.
Petersburg (indirect), 28. Januar. Großes Aufsehen hat in allen Bolschewiki-Kreisen die mögliche Verhaftung des Kommandanten des Petersburger Militärbezirks, Kaganow, hervorgerufen. Die Senation ist um so größer, als Kaganow sich unter falschem Namen größere Geldsummen von der Staatsbank hatte auszahlen lassen, die er in nächstlichen Abends beim Kartenstapel verjubelte. An seine Stelle ist der Matrose Jeremiejew zum Kommandanten des Petersburger Militärbezirks ernannt worden.

Der Bürgerkrieg in Finnland.

Die Unruhen in Finnland haben sich zu einem regelrechten Krieg ausgewandelt, der zwischen den russischen Truppen und der Roten Garde einerseits und dem bürgerlichen Schutzkorps andererseits geführt wird. Nach „Stoch. Ztg.“ wird das Schutzkorps im westlichen Finnland von General Freireich von Mannenheim kommandiert, der selbst vor Waaja liegt und die dortige russische Garnison angreift. Sie soll bereits Parlamentäre zu Uebereinkommenhandlungen geschickt haben. Auch an den Teilen des westlichen Finnland scheinen Mannenheim's Truppen große Erfolge errungen zu haben. Es wird berichtet, daß sie bei Desferma, Rauhama, Vappo, Villhard und Jaskolaid erfolgreiche Geschieße hatten und die russischen Truppen zwangen, die Waffen zu legen. Auf allen Seiten sind zahlreiche Gefangenenerfolge zu verzeichnen. Andere Abteilungen des Schutzkorps operieren mit Erfolg bei Karelen und erobern in der Nähe von Waajor russische Artillerie. Ueber die Lage im südlichen Finnland fehlen genaue Nachrichten. Gerüchte behaupten, die finnische Regierung in Helsinki sei gefangen genommen worden. Die Abgesandten der finnischen Regierung, Heikel und Vohlbühme, sollen Tornes passiert haben und sich auf dem Wege nach Stochholm befinden. Wie „Stoch. Ztg.“ erzählt, haben sie den Auftrag, Schweden um Schutz und um ein bewaffnetes Einschreiten zu bitten.

In Stochholm traf eine aländische Abordnung ein, die den Anschluß Alands an Schweden erklären will.

Stochholm, 29. Januar. Sv. Tel.-Bl. meldet aus Helsinki: Der Streik dauert an. Rote Garde beschließen getrennt mit Maschinenwehren einige Häuser im Mittelpunkt der Stadt. Es gab aber nur wenig Tote und Verwundete. Die Nacht war ruhig. Die Eisenbahnarbeiten von Jorajoki und Karjalalmi wurden getrennt. Schutzkorps mit 20 Mannern und tausenden von Gewehren marschieren jenseitlich gegen Helsinki.

Stochholm, 29. Januar. Wie die hierige finnische Gesundheitsbehörde heute telegraphisch erfährt, hat die finnische Senat

Helsingfors verlassen und sich an einen unbekanntem Ort begeben, um dort seine Arbeiten fortsetzen zu können. Die Stadt ist von den russischen Truppen besetzt worden.

Stochholm, 29. Januar. Heute nacht halb zwölf erhielt der finnische Gesandte in Stochholm, Staatsrat Gripenberg ein Telegramm, nach dem die geistliche Regierung in Helsinki noch immer im Amte ist.

Verstärkungen um Wiederannahme des amerikanischen Handels?

Amsterdam, 29. Januar. Aus Newport erfahren holländische Blätter, daß die amerikanische Regierung nach Russland eine wirtschaftliche Mission entsenden will, um mit der russischen Regierung über eine möglichst baldige Wiederaufnahme des Warenaustausches zu verhandeln. Diese Mission soll nicht den geringsten politischen Auftrag haben.

Die bulgarische Kriegsselig.

Wien, 29. Januar. Heute wird die bulgarische Kammer wieder ihre Tagung beginnen. Allgemein nimmt man an, daß sie auch in der letzten Rede des Grafen Serling Stellung nehmen wird. Vor allem erwartet man eine Klarstellung der bulgarischen Kriegsselig. Soviel steht jedoch heute fest, daß Bulgarien seinen annexionslosen Frieden zu machen gedenkt, daß es vielmehr auf dem Standpunkte steht, die von der bulgarischen Soldaten besetzten Gebiete behalten zu müssen, um so mehr, als die Bevölkerung dieser Gebiete gleichfalls eine Angliederung an Bulgarien wünscht.

Aus dem 1. Osten

Ein Fliegerangriff auf London und Dänemark.

London, 29. Januar. (Amflich.) Feindliche Flugzeuge überflogen die Küste von Kent und Essex kurz vor acht Uhr abends und näherten sich London. Einige Flugzeuge gelangten bis zur Südspitze, wo sie zwischen 9 und 10 Uhr abends Bomben abwarfen. Die letzte Meldung berichtet, daß eins der feindlichen Flugzeuge durch unsere Fliegerabwehrmannschaft in Essex abgeschossen worden ist.

London, 29. Januar. (Amflich.) Es wurde ein weiterer Angriff auf London nach Mitternacht unternommen. Umgefaßte 12.30 Uhr wurden Bomben abgeworfen. Der Angriff dauert noch fort.

Zur Kampflage.

Berlin, 29. Januar. Am der Weltfront lebte am 28. Januar bei aufsteigender Sicht die Geschützstellung wieder auf. Während in kleineren Unternehmungen erfolgreich waren, und verschiedentlich Gefangene und Waffengehörige zuruckbrachten, zeigten die Franzosen in der Champagne zu gemäßigten Erwerbungen größeren Stills hielten Kräfte ein. Am Morgen des 28. erfolgte nach kurzer Artillerie- und Minenfeuerabwehrung beiderseits der Straße St. Souplet-St. Hilaire der Vorstoß eines starken französischen Sturmtrupps gegen unsere dortigen Stellungen. Wirksam von unserem Sperr- und Waffengehörwehrlauf geschloß, entzog sich der Gegner unter schweren Verlusten durch eilige Flucht unserem Gegenstoß. 1 Uhr 45 nachmittags setzte schlagartig erneute Feuerberechtigung zu einem großzügigen feindlichen Patrouillenunternehmen ein. Unsere Stellung südlich der Linie Somme-By-Wowort legen unter starkem Trommelfeuer. Bereits um 2 Uhr nachmittags traten starke französische Sturmabteilungen gegen unsere Stellungen bei Burtede-Tachure und Burtede-Mesnil und westlich dieses Ortes zum Sturm an. Zum großen Teil brach der Angriff bereits vor unserem Drahtbündel in wirksamem Sperrfeuer zusammen. An anderen Stellen wurden die Franzosen im blutigen Nahkampf unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Stöße wurden ihnen mehrere Gefangene und Flammwerfer, die in großer Anzahl den Angriff unterstützten, abgenommen.

Englische Truppentransporte nach Frankreich.

In politischen Kreisen haags verlautet, daß seit einigen Tagen erhebliche Massen englischer Truppen nach Frankreich transportiert werden. Diese Transporte sollen den ganzen Februar fortgesetzt werden. Sie stehen offenbar in Verbindung mit der Schließung der britischen Häfen für den Handelsverkehr und mit der Uebernahme eines weiteren Teiles der Westfront durch die englischen Truppen.

Entente-Kriegsrat.

London, 28. Januar. (Reuter.) Lord Milner und Sir William Robertson sind gestern mit zahlreicher Begleitung nach Frankreich abgereist. Sie werden den größten Teil der Woche in Versailles zubringen, wo wichtige Verhandlungen des Kriegsrates abgehalten werden.

Die Streiks in England und Irland.

Die Daily News“ melden: Die englische und irische Streikbewegung schenken für die Regierung eine ganz neue Situation. Mit allgemein politischen Lebensarten sei jetzt die innere Einigkeit Großbritannien nicht zu sichern, sondern nur mit höchstlosender Bekanntheit der wirklichen Ziele dieses furstbaren Krieges.

Der irische Konvent vor dem Scheitern.

Wien, 29. Januar. Wie schon seit einiger Zeit erwartet wurde, hat die englische Regierung angesichts der geringen Aussichten, daß die Abgeordneten der Trentonensio unter sich zu einer Einigung gelangen, nimmst eingeschritten beschloß. Auf der am 27. Januar abgehaltenen Wenarung des Rates der Reichshandlung in Paris ein Schreiben Lord Georges, in welchem dieser vor der englischen Reichshandlung der Führer der verschiedenen Gruppen einladet, zu einer Präliminarrede nach London zu kommen. Die Konvention beschloß die Einladung anzunehmen, und verlegte sich nach der Wahl eines besonderen Ausschusses für diesen Zweck bis nach Abhaltung der fraglichen Zusammenkunft. Nach einer Mitteilung des Dubliner Sonderberichterstatters vom „Mand. Guard.“ enthielt das nicht bekannt gegebene Schreiben Lord Georges eine Aufforderung an die Abgeordneten, im Hinblick auf den Krieg durch gegenseitige Zugeständnisse zu einer Einigung zu gelangen. Angeblich ist der hinsichtlich des Ausganges der Konvention herrschende Optimismus infolge dieses Eingriffes der englischen Regierung einer optimistischen Stimmung gewichen, zumal verlautet, daß Carton bewacht sei, über zum Entenken zu bewegen (2).

Lloyd Georges Vertrauen auf Deutschlands Dummheit.

Kopenhagen, 28. Januar. Nach hier eingetroffenen Nachrichten herrscht in der englischen Geschäftswelt starke Mißstimmung, weil das ganze Geschäftsleben so gut wie lahmgelegt sei, und die ungewohnten Verluste, die die Kaufleute schon jetzt erlitten hätten, von Tag zu Tag größer werden. Man habe sich in schärfster Tonart an Lloyd George gewandt, mit der Frage, weshalb er nicht auf Kosten von Englands Verbündeten mit Deutschland einen für England vorteilhaften Frieden schloße. Lloyd George habe geantwortet, dazu sei immer noch Zeit, denn er habe die absolute Gewißheit, daß Deutschland überhaupt zu einem solchen Frieden, der England schonen würde, auch im Falle eines völligen Sieges, bereit sei. Er, Lloyd George, könne die amerikanische Hilfe auch nur gering ein, und verneine keineswegs die wachsende Gefahr des Uebertriebes. Aber die Herren möchten nur noch ganz kurze Zeit Geduld haben. Nach ganz zuverlässigen Nachrichten werde die Uebernahme der Revolution Deutschlands unmittelbar bevor. Die ganze demokratische Bewegung in Deutschland sei so stark, daß man auf diesem Wege, ohne die eigenen Verbündeten preisgeben zu brauchen, mit Sicherheit zu einem sogenannten annexionslosen Frieden gelangen werde, der Englands Kriegsziel: die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands, ohne daß Deutschland es selber merkte, vollbringe (1).

Dieses Vertrauen ihrer kühnen Engländerische mögen sich unsere Demokraten, insbesondere die Herren Scheidemann, Naumann und Erzberger hinter die Schen schreiben! Wir bedenken sie nicht um dieses trübende Vertrauen des westlichen Deutschlanders.

Die Verluste der britischen Handelsflotte.

Den „Times“ zufolge kam es in der letzten Zeit im englischen Unterhause wieder zu heftigen Angriffen gegen die Regierung wegen der verheerenden amtlichen Mitteilungen über die Verluste der britischen Handelsflotte. Der Abgeordnete Houlton fragte, ob es wahr sei, daß ein englischer Dampfer infolge eines U-Bootangriffes sechs Monate habe stilliegen müssen während der Ausbesserung, und ob man dieses Schiff unter diejenige aufgenommen habe, die vergeblich angegriffen worden seien. Mac Aamarra mußte das zugeben. Er legte, alle angegriffenen Fahrzeuge, die nicht gemeldet seien, würden unter der Aufsicht „Erfolgslos“ angegriffen. Houlton teilte mit, daß in einem anderen Falle ein Schiff um drei Monate zur Ausbesserung gezwungen habe. Auf eine Frage nach der Zahl der von der britischen Regierung in Amerika übernommenen, im Bau begriffenen neutralen Schiffe legte der Vertreter der Admiralfleet, daß hierüber genaue Informationen nicht angebracht seien. Es seien 169 Schiffe einschließlich der von Norwegen übernommenen Schiffe von der britischen Regierung auf eigene Rechnung übernommen worden, aber die amerikanische Regierung haben später 158 dieser Schiffe beschlagnahmt. Darauf fragte Houlton: „Ist sich der ehrenwerte Herr Sprecher bewußt, daß seine Informationen wie gewöhnlich unrichtig sind? Auf diese Frage antwortete der Regierungsvertreter nicht.“

Ein Nachtrag zur Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Eine demerenswerte Veränderung in der englischen amtlichen Darstellung der Seeschlacht vor dem Skagerrak, die allmählich von dem ersten Eingangsabschnitt der Niederlage zu einem großen Sieg der englischen Flotte umgewandelt wurde, bringt „Daily Tel.“ vom 27. Dezember in einem den Verdiensten des abgegangenen Admirals Jellicoe gemeldeten Leitartikel. — In ihm wird, entgegen der englischen amtlichen Darstellung, die feststellte, daß die englische Flotte das Seeschloß behauptete, nun umwenden die die Schlacht der deutschen Flotte, die den Abbruch der Schlacht durch die englische Flotte meide, zugegeben. Es heißt, daß die Seeweggründe, die den englischen Flottenführer zum Abbrechen der Schlacht veranlaßten, hierin wärlich:

„Der Feind war eine ungeheure Streitmacht von Zerstörern und Unterbooteen in die Schlacht, er war vom Wetter und vom Gesichtsfeld begünstigt, das auf der Höhe seiner durch einen geschickten Höfen lag.“ Der Verfasser gibt damit, worauf es ankommt, offen zu, daß Admiral Jellicoe die Schlacht „abgebrochen“ habe und stellt gleichzeitig der deutschen Führung durch das Eingeständnis ein glänzendes Zeugnis aus, das es ihr gelungen sei, durch den überraschenden Einbruch von Zerstörern und Unterbooteen im rechten Augenblick der Seeschlacht die Wendung zum entscheidenden und deutlichen Siege zu geben. Daß die Deutschen vom Wetter und vom Gesichtsfeld, das auf der Höhe der durch Winden geschickten deutschen Höfen lag, besonders begünstigt gewesen seien, entspricht nun allerdings nicht den Tatsachen. Ein Mist auf die Karte beweist, daß das Seeschloß die die Seeweggründe, die den englischen Flottenführer zum Abbrechen der Schlacht veranlaßten, hierin wärlich:

Der Krieg gegen Italien.

Berlin, 29. Januar. Aufsehen Alltags und Wien haben sich die Italiener, die mit ihren Kräfte wiederholt die Österreichisch-ungarischen Streitungen angriffen, eine schwere blutige Niederlage eracht. Über den zehn Offizieren und 250 Mann, die sie während des mihingenden Angriffs als Gefangene einbüßten, erlitten sie infolge rückhaltlosen Einbruches ihrer Reserven außerordentlich hohe Verluste (1).

Das französische Militärkorps in Italien.

Geni, 29. Januar. Infolge der fortwährenden Klagen der italienischen Regierung, daß die Entente ungenügende Militärkorps abgeben habe, erließ die französische Regierung eine Statist, in der sie betont, daß außer dem englischen Militärkorps an der italienischen Front 120 000 Mann Franzosen dort seien. Außerdem seien Artilleriemassen zur

Vom Streik.

Hindenburg über den Streik.

An die streikenden Arbeiter wendet sich ein Flugblatt, das an den Berliner Anschlagläusen angebracht ist, und auch auf den Straßen verteilt wurde. Darin gibt Generalfeldmarschall von Hindenburg seine Meinung über den Streik dahin kund, daß jede noch so unbedeutende Arbeitseinstellung eine unerwartete Schwächung unserer Verteidigungskraft und eine unahnehmbare Schuld an Seere, insbesondere an dem Mann im Schützengraben bedeute.

Keine Besprechung der Regierung mit den Streikenden.

Berlin, 29. Januar. Der Staatssekretär des Innern wurde heute von Vertretern der beiden sozialdemokratischen Fraktionen um eine Unterredung ersucht, an der auch Abgeordnete der streikenden Arbeiter teilnehmen sollten. Der Staatssekretär erklärte, daß er bereit sei, die sozialdemokratischen Abgeordneten zu empfangen. Mit den nicht der Volksvertretung angehörenden Arbeitern könne er insofern über Fragen allgemeiner politischer Inhalts nicht verhandeln, da Besprechungen dieser Art vor das Forum des Reichstages gehören. Die geplante Unterredung ist daraufhin unterblieben.

Auftrag des Hecks, komm. Generals des 4. Armee-Korps.

Magdeburg, 29. Januar. Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armee-Korps hat an die streikenden Arbeiter die Aufforderung ergoßen lassen, die Arbeit bis Donnerstag, den 31. Januar, 9 Uhr vormittags, wieder aufzunehmen. Für diejenigen Betriebe, in denen diesem Erfuchen nicht entsprochen wird, ist die Militarisierung angeordnet. Diese Maßnahme würde bedeuten, daß für alle Personen des Betriebes ein Verbot der Arbeitsüberlegung unter Androhung schwerer Strafe erfolgt. Wehrpflichtige werden zum Heeresdienst eingezogen und unterliegen den Kriegsregeln. Es ist zu hoffen, daß der einsichtige Sinn der Arbeiter es nicht zu weit kommen läßt.

Der Streik in Berlin und Umgebung

ist leider gestern allgemeiner geworden. Auch in der Spandauer Arbeiterstadt ist das Streikfever ausgebrochen.

Zweifellos ist die unerhörte Verheerung durch die sozialdemokratischen Blätter im Grunde Schuld an dieser unerwarteten und maßlos übertriebenen Bewegung, die ganz zweifellos das sicherste Mittel zur Kriegsvorbereitung darstellt. Das Organ der sozialdemokratischen Mehrheit, die 'Internat. Kor.' stellt fest, daß die sozialdemokratische Partei so wenig wie die Gewerkschaften vorher gefragt worden seien, sie hätten aber auch keine Veranlassung, sich dem Streik entgegen zu werfen!

Das kampfescheitler folgende die verlegene und hinterhältige Kampfesweise dieser Organisationen, denen offenbar die Macht über die Massen aus der Hand gleiten will, nachdem deren Erregung durch die maßlose und niederträchtigste Verheerung ihrer Presse in jeder Weise — leider unter Duldung der Regierung — gefördert worden ist. Die genannte Parteiforespondenz muß soz. selbst zugeben, daß der Friedensschluß durch diese Streikbewegung eher verzögert als beschleunigt werden kann und stellt damit fest, daß die blöde Torheit der streikenden Arbeiter, die durch ihr Verhalten den Frieden ausbleich fördern will, als Gegenmittel beginnt!

Von einem Generalstreik oder auch nur einem allgemeinen Streik ist indes zum Glück noch immer keine Rede.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Zur Bauhoffbeziehung von Wohnungen zum dem Kriege.

In einer vom Reichswirtschaftsamt einberufenen Sitzung, zu der auch die Vertreter der Interessenten geladen waren, wurde heute die Frage der Beziehung von Bauhoffen behandelt, um den für die Ubergangszeit nötigen Wohnungsbau sicherzustellen. Besondere wurde die Möglichkeit der Verwertung der von der Militärverwaltung freigegebenen Mengen und der Steigerung der Erzeugung von Ziegeln, Holz, Zement und Zement besprochen. Es wurde festgestellt, daß, wenn auch einer strengen Bewirtschaftung der nötigen Stoffe nach dem Kriege nicht das Wort geredet werden soll, doch die Schaffung dezentralisierter Organisations mit zentraler Spitze zur Regelung des Abzuges voranschreitend wünschenswert sei. Die Frage wird durch das Reichswirtschaftsamt weiter geprüft werden.

Landtagswahlwahl Merseburg 3.

Witterfeld, 29. Januar. Bei der heutigen Landtagswahl im Wahlbezirk Merseburg 3 (Witterfeld-Deilsch) wurde Landrat a. D. Wädiger-Berlin-Grünwald (konservativ) mit allen abgegebenen 264 Stimmen gewählt. Gegenkandidaten waren nicht aufgestellt.

Tripiti über die Friedensziele.

Der Berliner Mitarbeiter des 'N. Not. Cour.', der eine Unterredung mit Großadmiral v. Tripiti hatte, meldet darüber folgendes:

Meine erste Frage betraf die Wünsche des Großadmirals in bezug auf die Zukunft Belgiens. Aus der Antwort ging hervor, daß Erzelzen von Tripiti kein besonderes Interesse für das wallonische Belgien besitzt. Ueber Flandern sagte er:

'Wir wünschen erstens, daß England künftig nicht mehr in der Lage sei, das Land für einen Raubüberfall auf uns zu verwenden. Weiter wollen wir auch die Flämänder aus der schmachvollen Unterdrückung der französischen Elemente befreien. Ihr Holländer seid nicht stark genug, den Flämändern gegen die nötige Unterstützung zu bieten. Das kann nur ein starkes Deutschland. Diese zwei Ziele dürfen wir meines Erachtens keinesfalls aufgeben.'

'Denken Erzelzen sich diese Vörlagen in Form einer Annexion von Flandern durch Deutschland?'

'Keineswegs. Wir wollen keiner Nation Europas ihre Unabhängigkeit nehmen. Wüßig für diese Zwecke ist nur — wie auch der Rat von Fländern vorläufig als erwünscht erachtet — eine militärische Besetzung.'

'Und eine U-Boot-Basis?'

'Ja, wohl. Aber darin liegt kein aggressives Moment gegen England. Wir wollen, meinen Volkscharakter entprechend, Frieden. Außerdem würden die handelslichen Stichpunkte gar

nicht für eine aggressive Politik genügen. Wir wollen nur eine ausgleichende Stellung, um die englische Welt vor einer Erneuerung ihrer Angriffe abzuwehren.'

'Aber Sie wünschen doch, daß ein unabhängiges Flandern sich an Deutschland anlehnt?'

Wahrscheinlich wird es von selbst kommen. Auf wirtschaftlichem Gebiet z. B.; Flandern wird es selber wünschen; es wird Deutschland als Schutzmarkt brauchen. Uns kommt es nur darauf an, Flandern in zweckmäßiger Weise seinem Schicksal, England als Markt auf dem Festlande zu öffnen, und der französischen Unterdrückung zu entziehen.'

'Und wie denken Erzelzen sich dann die künftige Staatsform Flanderns?'

'Darüber brauchen wir uns jetzt noch nicht den Kopf zu zerbrechen. Bei den Friedensverhandlungen wird man schon eine geeignete Ordnung finden.'

'Und Antwerpen?'

'Antwerpen', fragte ich weiter, 'wird da nicht einen Teil der maritimen Basis bilden müssen? Wie stellen sich Erzelzen zur Seeburg-Dege?'

Die mit abschließender Betonung gegebene Antwort lautete: 'Das alles ist bei dem, wie es ist. Keins der jetzigen Rechte Vörlagen darf im geringsten berührt werden. Das muß eine entscheidende Forderung sein.'

'Wir müssen vom Frieden verlangen', so meinte der Admiral, 'daß er uns sicheren Schutz verleiht gegen eine Erneuerung der Angriffe eines neidischen Englands. Wir wollen das Schicksal der Mächte, die im Laufe der Jahrhunderte von England ihrer Macht beraubt sind, nicht teilen. Der englisch-amerikanischen Gefahr gegenüber besteht nur ein Mittel, eine so starke Gegenmacht, daß sie einen Überfall auf sich fast unmöglich macht. Dies ist nur dadurch möglich, daß Deutschland beim Friedensschluß eine so große Macht aus unter den durch den Krieg veränderten Weltmächten erlangt, daß es seine Weltstellung behaupten kann. Hierfür wäre es auch besonders wichtig, daß die Staaten des europäischen Kontinents die Gemeinshaftlichkeit ihrer Interessen einsehen, und die Folgerungen daraus ziehen. Denn die zwei großen weltweiten Gruppen, zwischen denen auch nach dem Kriege der Wirtschaftskampf nicht aufhören wird, sind in Wirklichkeit der Kontinent Europas und die transatlantischen Gemeinshaft, deren gegen Europa gerichteter Kopf England ist. Gelingt es Europa, sich zum Schutz seiner kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungsfreiheit gegen diese Mächte zu einigen, dann wären Deutschlands politische Zwecke erreicht.'

'Wie stellen sich Erzelzen sich zu Annexionen beider französischen Gebiete?'

Mit einem Achselzucken antwortete der Admiral: 'Wohldient hätte Frankreich es schon an uns. Wohl zu wagt man hat es uns im Laufe der drei letzten Jahrhunderte angegriffen. Die Franzosen sind in der Form bestehende Menschen, nur haben sie die unangenehme Eigenschaft, von Zeit zu Zeit Blut sehen zu müssen, entweder das anderer oder eigenes...'

'Aber würde eine Annexionspolitik gegenüber Frankreich die Möglichkeit eines kontinentalen Zusammenschlusses nicht überaus in Frage stellen?'

'Gewiß. Aber dagegenüber steht wieder: Meinen Sie, wir hätten Grund, es zu bereuen, daß wir 1871 hohe Berge zwischen uns und Frankreich gelegte und die Stellung Frankreich genommen haben? Aber ohne diese Dinge wäre Frankreich unter Feind gelitten. Und wie hätten wir dann leicht sein Ausbruch des Krieges gelassen? Allerdings, ein grundsätzlicher Beschleher der Einverleibung französischen Gebiets ist nicht.'

'Und was meinen Erzelzen von den Kolonien?'

'Die müssen wir alle zurück haben. Ueber eventuelle Verziehungen könnte man aber reden.'

Schließlich kamen wir noch einmal auf das Verhältnis zu England:

Verkamit.

Roman von Heda von Schmidt.

14) (Abdruck verboten.) Sie lächelte nachsichtig bei diesem Gedanken und meinte scherzend:

'Sie werden mir hoffentlich gestatten, gnädiges Fräulein, Ihnen bei Ihrem ersten Auftreten Rosen zu Füßen legen zu dürfen.'

Gleich darauf beruete er die banale Phrase, die ihm gegen seinen Willen entflohen war, denn Thea schaute ihn mit vorwurfsvollen, schimmernden Blicken an und sprach leise:

'Sie machen sich über mich lustig, Herr Delarue — das ist nicht hübsch von Ihnen. Ich nehme es wirklich ernst mit meinem Verur.'

'In meinen Augen hat die Frau nur einen wichtigen Beruf — den Mann ihrer Wahl glücklich zu machen und sich von ihm auf Händen tragen zu lassen', jagte er leise.

'Es gibt aber doch Ausnahmen.'

'Das klingt ein bißchen leicht herausfordernd... Theas dünne Augen, die so zärtlich und schelmisch blicken konnten, lachten ihn an.'

Eine heiße Woge kopfloser Verleibtheit flutete über Fred Delarue dahin; wenn Thea Gröning ihm fluchen verdröhst haben würde, sie lähe sich im Seitlätzen und würde demütigst eine öffentliche Vorstellung geben, — er hätte sie und ihre Annil hinführend gehunden.

Thea aber ließ jetzt förmlich, um die anderen drei, die am Ende des Waldes auf der Straße warteten, zu erreichen.

Hier hielt auch Freds Auto.

Da in dem Landaulet nicht alle Nach finden konnten, so schickte Fred den Wagen nach Hause, ließ sich der kleinen Gesellschaft an, die — es war eine Wortreihe von Tante Etele — dritter Klasse fuhr. Anders tat sie es nicht: auf der Stadt- und Vorortbahn.

Fred sah im Abteil Thea gegenüber. Es war wie ein Rauch über ihr gekommen. Die anderen störten ihn — besonders Heinz, der so gut geknallt mit der zukünftigen Kollegin iden. Sie nannten einander beim Namen — es schifte nur noch,

daß sie sich dinsten, dachte Fred ärgerlich. Es war ja vollkommen unförmlich, daß Thea zur Bühne wollte. Sie mit ihrer wunderbaren Erscheinung gehörte in ein reiches, vornehmes Haus, in dem sie die gebietende Herrin war. Seine Mutter sollte Thea Gröning kennen lernen, das stand fest bei Fred. So sehr war er in seinen Gedanken mit ihr beschäftigt, daß es ihm erst, nachdem er sich an der Wannseebahn in Berlin von ihr und ihrer Gesellschaft getrennt hatte, einfiel, daß er Heinz überhaupt nicht mehr angedacht, sie gar nicht gefragt hatte, wie es ihr gehe, ob sie bereits Unterricht in verschiedenen Lehrfächern nehme? Sie hätte doch so sehr viel nachzuholen. Doch es hatte einer Frage nach ihrem Ergehen ja gar nicht bedurft — selbstverständlich ging es ihr gut bei den Gröning's, sie hatte ja auch so fröhlich gelacht und unglaublich schön ausgesehen in ihrem weißen Taftkostüm und dem großen, schwarzen Hut. Hans Gröning konnte zufrieden sein, daß er seine Braut aus Kanada nach Berlin gelangt hatte. Wer hätte das gedacht, daß Henrika dy Santos am Ende gar seine, Freds Schwägerin werden würde. — Er spann sich in solche Zukunftsträume ein. — Thea in ihrer jungen, steigenden Schönheit lag ihm unentwegt im Sinn — Thea Delarue — das klang wie Musik. — Er sprach den Namen immerfort vor sich hin, während er im Auto lag und nach Hause fuhr.

Das Haus der Familie Delarue lag im alten Westen von Berlin. Obgleich sein Entschien in eine fern zurückliegende, altmodische Zeit fiel, war es nach allen Ansprüchen der Neuzeit umgebaut und eingerichtet worden.

Frau Baronin Etrodtmann, verwitwete Delarue, besaß einen feinen, trefflichen Geschmack. Sie war durch und durch exklusiv, sowohl in ihren Lebensauffassungen als in ihrem Umgang, und verstand es, ihren persönlichen Standpunkt, den sie in großen und kleinen Dingen einnahm, mit einer vornehmen, unantastbaren Würde zu behaupten. Nach dem Tode ihres Gatten — viel zu früh war ihr auch der zweite entziffen worden — lebte sie nur für ihre beiden Söhne. Fred war ihr im Charakter ähnlicher als Harald, der viel von seinem etwas zu weich veranlagten Vater hatte, jedoch mitunter unerwartet einen unangenehmen Starrsinn entwickeln konnte, der dann selbst dem Einfluß der Mutter standhielt.

Sarald war der liebste der Baronin, obwohl sie behauptete, keinen Unterschied zwischen ihren Kindern zu machen. Für Fred bedeutete seine Mutter die höchste Autorität in unzähligen Dingen. Er fragte sie gern um Rat, sogar in Geschäften, da er unendlich viel von ihrem Urteil hielt. Das Fred oft egoistisch war, kam ihm selber gar nicht zum Bewußtsein. Ihm und seiner Mutter erschien es selbstverständlich, daß er, der Millionär, bei weitem höhere Ansprüche machen durfte, als irgendein anderer beliebiger Sterblicher.

Der Patrierhochmut eines alten Geschlechts, das dank der Macht des Geldes zwei Jahrhunderte hindurch über andere geherrscht hatte, lag der Baronin Etrodtmann im Blut. In ihren Tagen waren ihre Söhne Ausnahmefälle — und konnten daher ihrer Geburt, Erziehung und Lebensstellung nach und nicht zu vergessen, ihres Reichums wegen, nicht mit einem gewöhnlichen Maß gemessen werden.

Darin, daß Harald nur mit Hilfe von Privatunterricht sein Abitur machen würde, erblickte die Baronin keinen Fehler — Haralds Gesundheit war zart, obgleich er äußerlich nicht diesen Eindruck machte — seine Nerven bedurften oft der größten Schonung — es war, so urteilte die Mutter, lächerlich, daß man auf dem Gymnasium sein richtiges Verständnis hierfür besaß. In bezug auf diesen Punkt war die Baronin, so idiosyncratisch sie sich auch in den meisten Dingen zeigte, einfach blind. Sie verteilte Harald auch stets Fred gegenüber, der, obwohl er seinen Stiefbruder herzlich liebte, an diesem doch vielerlei zu bemängeln fand.

Die Mutter hatte Fred gebeten, jetzt während ihrer Abwesenheit von Hause ein wachsame Auge auf Harald, der nach Weihnachten sein Schlüferamen machen sollte, zu haben. Doch wenn Fred dem Bruder mit irgendwelchen Vorhaltungen und Ermahnungen kam, so entwarfene ihn der Jüngere durch die lebenswürdige Zerknirschung, mit der er dem Bruder recht gab und sich zu bessern versprach. Harald besaß die leichte, ein wenig humoristische Art, die Fred vollkommen abging — es war schwierig, ihm mit ersten Argumenten beizukommen. Er verstand es ausgezeichnet, zu entleiten.

(Fortsetzung folgt)

